



HESSISCHER
LANDTAG

1946 - 2016



GEDENKVERANSTALTUNG FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

am 26. Januar 2016 im Hessischen Landtag

SCHRIFTEN DES HESSISCHEN LANDTAGS

HEFT 29

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Impressum

Herausgegeben von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags
Redaktion: Hubert Müller, Andrea Mitteldorf
Fotos: Erhard Blatt, Hessischer Landtag, S. 25 Horst Hoheisel
Druck: ColorDruck Solutions GmbH, Gutenbergstraße 4, 69181 Leimen;
DER BLAUE ENGEL, weil aus 100% Altpapier, schützt die Ressourcen.
Gestaltung: Cicero Kommunikation GmbH, Taunusstraße 52, 65183 Wies-
baden
ISBN: 978-3-923150-61-8
© 2016 Hessischer Landtag, Schlossplatz 1 — 3, 65183 Wiesbaden

INHALT

Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus

BEGRÜSSUNG

Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags 10

GEDENKREDE

Volker Bouffier, Hessischer Ministerpräsident 16

REZITATIONEN UND MUSIKSTÜCKE

Roswitha Dasch – Katharina Mütter 7, 14, 24
(Rezitation, Gesang, Violine/Akkordeon)

AUSSTELLUNG

„Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun“
Die justizielle Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen 26



Der Tod bei Wilna am Jom Kippur

*Hundert stehen auf dem Richtplatz, und da gibt es kein Entweichen,
Kalkbegossen in den Gräben liegen Leichen neben Leichen.
Niemand wird Selichot sagen, keiner steht im Sterbekleide,
Betend noch an Sühne denken –, und Versöhnungstag ist heute.*

*Hundert stehen hier und graben, von den Söldnern dicht umschlossen,
Wo sie tot zu liegen haben, und dann werden sie erschossen.
Einer ruft: „Ihr werdet, Henker, selber noch des Henkers Beute!
Gott, vergib mir, dass ich fluche –, und Versöhnungstag ist heute.“*

*Heute ist Jom Kippur, Brüder! Keiner wird ihn überleben!
Gott und Menschen mögen wieder, wenn wir schuldig sind, vergeben,
Wie wir andern auch vergaben. Lange offen liegt der breite
Frischgestochne Leichengraben –, und Versöhnungstag ist heute.*

*Hermann Adler (1911 – 2001)
aus: „Gesänge aus der Stadt des Todes“*

Es iz geven a zumertog

*Es iz geven a zumertog, vi shtendik zunik-sheyn,
Un di natur hot dan gehat in zikh azoy fil kheyne,
S'hobn feygelekh gezungen, freylekh zikh arumgeshprungen,
In geto hot men undz geheysn geyn.*

*Akh shtelt zikh for vos iz fun undz gevorn!
Farshtanen hobn mir: s'iz alts farlorn.
Nit geholfn undzer betn, az s'zol emetser undz retn –
Farlozn hobn mir dokh undzer heym.*

*Getsoygn hot der veg zikh lang, s'iz shver geven tsu geyn.
Mir dukht, az kukndik oyf undz, tseveynt volt zikh a shteyn.
Gegangen zaynen zkeynim, kinder, vi tsu der akeyde rinder,
Mentshns blut geflosn iz in gas.*

*Itst zaynen ale mir farshparte,
Farpaynikte, fun leben opgenarte.
Ver on a tatn, on a mamen, zelt, ver es iz tsuzamen.
Der soyne hot dergreykht zayn groysn tsil.*

*Gevezn zaynen mir tsu fil – bafoyln hot der har,
Tsu brengen yidn fun arum un shisn oyf Ponar.
Pust zaynen gevorn shtiber, ober ful derfar di griber.
Der soyne hot dergreykht zayn groysn tsil.*

*Oyf Ponar itst zet men oyf di vegn
Zakhn, hitten, durkhgenetst fun regn.
Dos zaynen zakhn fun korbones, fun di heylike neshomes,
Di erd hot zey oyf eybik tsugedekt.*

*Un itst iz vider zunik-sheyn, shmekt prakhtful alts arum,
Un mir zaynen farpaynikte un laydn ale shtum.
Opgeshniitn fun der velt, mit hoykhe moyern farshtelt,
A shtral fun hofenung dervekt zikh koym.*

Es war an einem Sommertag

*Es war an einem Sommertag, sonnig-schön wie immer,
und die Natur hat da so viel Liebreiz gehabt,
Vögel haben gesungen, sind fröhlich umhergeflattert,
da hat man uns geheißen, ins Getto zu gehen.*

*Ach, stellt euch vor, was aus uns geworden ist!
Verstanden haben wir: Alles ist verloren.
Nichts geholfen hat unser Beten, dass jemand uns retten soll –
verlassen haben wir doch unser Heim.*

*Gezogen hat der Weg sich lang, es war schwer, ihn zu gehen.
Wir dachten, bei unserem Anblick würde sich ein Stein erweichen.
Gegangen sind Alte und Kinder wie zur Schlachtbank Rinder.
Menschenblut ist in den Gassen geflossen.*

*Jetzt sind wir alle eingesperrt,
gepeinigt und vom Leben genarrt.
Der eine ohne Vater, der andere ohne Mutter, selten sind welche beisammen.
Der Feind hat erreicht sein großes Ziel.*

*Gewesen sind wir zu viele – befohlen hat der Herrscher,
Juden aus der Umgebung zu holen und in Ponar zu erschießen.
Leer sind die Häuser geworden, aber voll dafür die Gruben.
Der Feind hat erreicht sein großes Ziel.*

*In Ponar sieht man jetzt auf den Wegen
Sachen, Hüte, durchnässt vom Regen.
Das sind Habseligkeiten der Opfer, der heiligen Seelen.
Die Erde hat sie auf ewig zugedeckt.*

*Und jetzt ist's wieder sonnig-schön, riecht prachtvoll alles ringsherum,
und wir sind gepeinigt und leiden stumm.
Abgeschnitten von der Welt, hinter hohen Mauern eingesperrt
erweckt sich kaum ein Hoffnungsstrahl.*

Texte: Rikle Gleser, Musik: Hermann Jablokov (1903–1981)

BEGRÜSSUNG

Norbert Kartmann,
Präsident des Hessischen Landtags



Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit nunmehr 20 Jahren gibt es den Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, und wir begehen ihn in Deutschland.

1996 – ich darf es in Erinnerung rufen – hat der damalige Bundespräsident Prof. Roman Herzog diesen Gedenktag ausgerufen und ihn mit dem Datum der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 verbunden. Morgen jährt sich also dieses Datum der Befreiung des KZ Auschwitz.

Seit dem Jahre 2002 nimmt der Hessische Landtag dieses Gedenken zum Anlass für eine eigene Veranstaltung. Hierzu begrüße ich Sie alle sehr herzlich im Hessischen Landtag, auch im Namen meiner Vizepräsidenten Frau Habermann, Herrn Greilich und Herrn Dr. Wilken. Ich begrüße dazu herzlich, auch als Mitgastgeber, die Vertreter aller Fraktionen des Hessischen Landtags.

Diese Gedenkveranstaltung, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist dem Hessischen Landtag, ist dem Bundesland Hessen mittlerweile Verpflichtung. So war es uns auch wichtig, vor einigen Jahren diese Gedenkveranstaltung gemeinsam mit unseren Städten und Gemeinden durchzuführen. Auch in der Tiefe unseres Landes bedarf es des Gedenkens an die Opfer des nationalsozialistischen Verbrechens an den europäischen Juden, den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in den Dörfern und Städten, an die Opfer aller Minderheiten, die Opfer politisch Verfolgter, die Opfer von Widerstandskämpfern, die damals, bevor sie in die KZs transportiert wurden, Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen waren.

Die Kommunalen Spitzenverbände Hessens sind hier als Gastgeber mit ihren Repräsentanten vertreten, ebenso wie der Landeswohlfahrtsverband. Auch Ihnen einen herzlichen Gruß und ein herzliches Danke für das gemeinsame Gedenken an diesen Tag und an diese Opfer.

Meine Damen und Herren, auch über sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Nazi-Regimes ist nichts zu vergessen. Geschichte wiederholt sich nicht, aber man sollte um sie wissen. Die Befassung mit und damit die Erinnerung an verschiedenste Auswirkungen der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, von Sinti, Roma, Christen, politisch Andersdenkenden oder Widerstandskämpfern – ich erwähnte es bereits – bilden immer wieder den thematischen Hintergrund dessen, was wir reden und was wir dokumentieren.

Aus diesem Grunde eröffnen wir mit dieser Veranstaltung eine Ausstellung mit dem Titel „Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun – Die justizielle Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Hessen“. „Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun“ ist ein Zitat von Fritz Bauer, uns allen bekannt und von uns allen verehrt; ihm begegnen wir heute noch mit großem Respekt. Diese Ausstellung im Foyer – Sie haben sie bereits sehen können – ist von heute an eine Woche lang hier, auch für die Öffentlichkeit, zugänglich. Herr Dr. Zilien vom Hauptstaatsarchiv steht uns zur Informationen für Verfügung. Herzlichen Dank, Herr Dr. Zilien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Geschichte der jüdischen Gettos gehört zu den dramatischen Dokumenten des Leidens von Menschen unter dem Nationalsozialismus. Das Getto von Warschau entstand Ende 1940 und wurde aufgelöst im Mai 1943 nach der Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Getto durch den NS-Staat. Ende August, Anfang September 1941 begann das Getto in Wilna. Im Januar 1942 bildete sich eine Widerstandsgruppe im Getto, im September 1943 wurde das Getto durch die Nazis geräumt, und die jüdische Bevölkerung wurde deportiert.

Rezitationen von Texten, die mit diesen beiden Gettos verbunden sind, durchziehen unsere heutige Gedenkstunde, umrahmt von Musik, entstanden in diesen Gettos. Ich bedanke mich herzlich bei den beiden Künstlerinnen Roswitha Dasch und Katharina Mütter für die künstlerische Darbietung dieser Texte und dieser Musik.

Wir wollen, ja wir müssen diesen Gedenktag und viele andere Daten des letzten Jahrhunderts in Erinnerung rufen und in Erinnerung behalten. Diese Kultur der Erinnerung, die wir in den Jahrzehnten des demokratischen Deutschlands entwickelt haben, ist unverzichtbar für Deutschland und bedarf des Bekenntnisses vieler Menschen in unserer Gesellschaft. Einige dieser darf ich zur heutigen Gedenkfeier begrüßen, zuvorderst einen Miteinladenden, aber auch unseren heutigen Redner in dieser Gedenkstunde.

Ich begrüße herzlich den Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier hier in unserer Mitte, und mit ihm begrüße ich weitere Mitglieder des Landeskabinetts. Ich freue mich sehr, dass der frühere Ministerpräsident Hans Eichel unter uns ist. Herzlich willkommen, lieber Herr Eichel! Es ist mir eine besondere Ehre, den Gesandten Litauens in der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Botschafter

Ramunas Misiulis, in unserer Mitte begrüßen zu können. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen! Ebenso herzlich gilt mein Gruß dem Vertreter Israels, Herrn Generalkonsul Dr. Dan Shaham, sowie dem serbischen Konsul Branko Radovanovic in Vertretung des Doyens des Diplomatischen Korps hier in Hessen und der serbischen Generalkonsulin.

Meine Damen und Herren, wir haben immer wieder diejenigen Vertreter hier, um deren Mitstreiter, Mitbürger und deren Opfer es geht. Ich begrüße herzlich für die jüdischen Institutionen in Hessen Herrn Daniel Neumann als Vertreter des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, und ich begrüße den Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Sinti und Roma in Hessen, Adam Strauß. Für die christlichen Kirchen heiße ich die stellvertretende Kirchenpräsidentin Frau Dr. Ulrike Scherf und im Gefolge Vertreter der beiden Konfessionen hier am Sitz der Landesregierung willkommen.

Wir haben zu begrüßen – das freut mich sehr – für die Bundeswehr Herrn Brigadegeneral Eckart Klink, Kommandeur des Landeskommandos Hessen, den Vertreter der US-amerikanischen Streitkräfte in Europa, den Befehlshaber der US Army Europe, Herrn General Ben Hodges, den Stabschef der US Army Europe, Brigadegeneral Markus Laubenthal, und Frau Colonel Mary L. Martin, Kommandeurin der US-Heeresgarnison in Wiesbaden.

Meine Damen und Herren, wir haben zu Beginn eine erste Rezitation, Gesang und Musik gehört, und es hat uns mit Sicherheit alle schon bewegt. Wir wollen diesen Tag heute in den künftigen Vortrag einrahmen, weil er den richtigen Rahmen bildet für das, dessen wir zu gedenken haben. Wir werden also Herrn Ministerpräsidenten Bouffier bitten, zu uns zu sprechen, und danach wiederum die beiden Künstlerinnen hören. Ich hoffe sehr, dass wir mit diesem Gedenken über diesen Raum hinaus die Multiplikation erfahren, die auch die Absicht einer solchen Gedenkveranstaltung ist und der Grund dafür ist, dass wir von Jahr zu Jahr durch das Land Hessen reisen, damit alle davon hören müssen und können und alle beteiligt sind. Lassen Sie uns nunmehr damit fortfahren.

Trink, bruder, trink oys!

*Trink, bruder, trink oys dos glezl biz tsum grunt!
Vestu vern frish un munter, freylekh un gezond.*

*Oy, bruderl, lekhayim, trink a bisele vayn.
Dos fartraybt di more sh'khoyre, yede zorg un payn.
Oy, bruderl, lekhayim, trink a bisele vayn.
Dos fartraybt di more sh'khoyre, yede zorg un payn.*

*Itst, bruder, trink ikh, un vos felt mir atsind?
Kh'fil zikh gliklekh vi a kenig, freylekh vi a kind.*

*Itst, bruder, trink ikh, un ven es roysht in kop,
Fayf ikh oyf der gantser velt un tants mir hop – hop – hop!*

Trink, Bruder, trink aus!

*Trink, Bruder, trink aus das Gläschen bis zum Grund!
Wirst du werden frisch und munter, fröhlich und gesund.*

*Oh, Brüderchen, auf das Leben, trink ein bisschen Wein.
Das vertreibt die Traurigkeit, jede Sorg' und Pein.
Ei, Brüderchen, auf das Leben, trink ein bisschen Wein.
Das vertreibt die Traurigkeit, jede Sorg' und Pein.*

*Jetzt, Bruder, trink ich, und was fehlt mir jetzt?
Fühl' mich glücklich wie ein König, fröhlich wie ein Kind.*

*Jetzt, Bruder, trink ich, und wenn es rauscht im Kopf,
pfeif' ich auf die ganze Welt und tanze hop – hop – hop!*

Text und Musik: Mordechai Gebirtig (1877 – 1942)



v. l. n. r.: Roswitha Dasch, Katharina Mütter

GEDENKREDE

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident



Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, verehrte Gäste, meine sehr verehrten Damen und Herren! Morgen ist es 71 Jahre her, dass im Konzentrationslager Auschwitz gespenstische Ruhe herrschte. Gegen Mittag, so schildern es Zeitzeugen, wurde es unruhig. In der Ferne im Schnee waren Soldaten auszumachen. Man wusste nicht: Sind es deutsche Soldaten? Nach einiger Zeit war klar: Nein. Die Häftlinge erkannten, dass es andere Soldaten waren. Es waren die Soldaten der Roten Armee. Die Häftlinge konnten es eigentlich nicht glauben, nicht fassen. Diejenigen, die noch etwas fühlen konnten, freuten sich. Es herrschte Erleichterung, Freude. Die Krematorien würden wohl nicht wieder angeworfen, der Stacheldraht nicht wieder unter Strom gesetzt. Hunger, Schmerz, Demütigungen, all das könnte ein Ende haben. Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und die Nebenlager waren befreit.

Das ist der historische Teil, weshalb wir heute zusammenkommen. Sie, Herr Präsident, haben auf das hingewiesen, was Alt-Bundespräsident Roman Herzog und später auch die UNO zum Anlass genommen haben, zu denken, zu erinnern, zu gedenken.

Die ausgemergelten Überlebenden, die von den Toten kaum zu unterscheiden waren, waren der Hölle entkommen, und sie konnten Zeugnis ablegen von dem, was war: dem millionenfachen Unrecht, der Tötungsmaschinerie, der Entgrenzung jeder Menschlichkeit und dem von Deutschland ausgegangenen Zivilisationsbruch, der Schoah.

Heute und morgen wird weltweit daran erinnert, und wir erinnern, wie Sie, Herr Präsident, gesagt haben, an die ermordeten Juden, an die Christen, an die Sinti und Roma, an die politisch Andersdenkenden, an die Widerstandskämpfer, an Homosexuelle, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten, ja alle die, die den Machthabern oder ihrer Ideologie in irgendeiner Weise im Wege standen.

Mit kalter Berechnung hat dieser faschistische Wahn seine unmenschlichen Taten umgesetzt. Die damaligen Machthaber verfügten über etwas ganz Besonderes. Sie verfügten nämlich über die Definitionsmacht, wer leben durfte und wer nicht. Wer sein Leben verwirkt hatte, der wurde ausgesondert und in diesem brutalen Irrsinn dieser Konsequenz am Ende vernichtet. Wer von dem Menschenbild der Herrenmenschen abwich, der hatte verwirkt, zu leben. Das ist so ungeheuerlich, dass man sich immer wieder einmal fragen muss: Wie konnte das eigentlich geschehen?

Das muss man sich auch 71 Jahre danach fragen: Wie kann es sein, dass unter den Begriffen „Reichsfeind“, „Schädling“, „lebensunwertes Leben“ die einen darüber bestimmten, wer leben darf und wer nicht leben darf, und dies in kalter Berechnung, teilweise industriell vollzogen? Das ist der Tiefpunkt menschlicher Entwicklung, und das meint Zivilisationsbruch, das meint auch die Besonderheit, die es verbietet, es in irgendeiner Weise zu relativieren, zu vergleichen. Es ist einmalig, und es bleibt einmalig – jedenfalls bislang.

Wer so stigmatisiert wurde, der musste natürlich ausgerottet werden – nicht nur, aber besonders die Juden, die „Untermenschen“. So wurde das System organisiert. Wir gedenken heute besonders der Gettos, aber die Verfolgung, die Ausgrenzung, die Entrechtung ist nicht mit den Gettos begonnen worden. Es begann schon viel früher. Aber die Gettos sind ein besonders beredtes Zeugnis für diese dunkelste Stunde unserer Gesellschaft und für die Unmenschlichkeit der Nazis.

Die Nazis konnten auf teilweise jahrhundertealte, tief in ganz Europa und nicht nur in Europa niedergelegte Antipathien, Vorurteile zurückgreifen, die sich insbesondere, aber eben nicht nur gegenüber Juden oder Roma und Sinti ausgezeichnet haben.

Das christliche Abendland trägt noch heute an dieser Bürde. Es ist aus heutiger Sicht ja eigentlich nicht zu fassen, wie über Jahrhunderte das christliche Abendland, das ohne jüdische Religion und Kultur nicht denkbar ist, es zugelassen hat, dass es immer wieder zu Pogromen kam, dass es immer wieder zu Ausgrenzung und Vernichtung kam. Das ist alles wahr. Es hat in den zurückliegenden Jahrhunderten sogar seine städtebauliche Ordnung gefunden.

Gettos waren keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Es gab sie quer durchs Mittelalter überall. Man konnte also auf einer dunklen Spur aufbauen. Unter den Nazis hat der faschistische Rassenwahn in diesen Gettos seinen Höhepunkt gefunden, und die Gettos wurden dann endgültig die Orte des Grauens.

Weit über 1.000 Gettos haben die Nazis in Osteuropa ab 1939 errichtet – Sie, Herr Präsident, haben darauf hingewiesen –: Warschau, Vilnius, Kaunas und viele andere mehr. Das Leben in diesen Gettos war gekennzeichnet von Überfüllung,

Hunger, Krankheit, Ausbeutung, Entrechtung, Willkür, Terror und am Ende der Aussichtslosigkeit der Menschen, die in diese Gettos gesperrt wurden.

Es gab auch die Selbstorganisation, ja es gab sogar im Getto Momente des vermeintlichen Friedens, Musik, Schauspiel. Es gab gelegentlich sogar etwas zu essen, wenn etwas ins Getto hineingeschmuggelt werden konnte.

Die Selbstorganisation durch die, die im Getto eingesperrt waren, war nicht Ausdruck humanistischer Geisteshaltung der Herrenmenschen, sondern es war im Grunde genommen die Selbstorganisation zur eigenen Vernichtung. Die Diskussionen, die über Judenräte und Ähnliches über Jahrzehnte geführt wurden, gehörten genau dorthin.

Auch heute muss man sich überlegen, wie diese Menschen eigentlich gelebt haben. Marcel Reich-Ranicki hat im Deutschen Bundestag in einer außergewöhnlichen Rede die Deportation und die Vorbereitung der Deportation der Juden aus dem Warschauer Getto nach Treblinka beschrieben. Und er hat beschrieben, wie er das erlebt hat. Die Nazis, die SS, haben ihn herangezogen, damit er Buch führt. So sind am Anfang 10.000 und dann jeden Tag 7.000 Menschen sozusagen ausgesondert worden.

Er hat im Bundestag in einer bewegenden Rede dargelegt, dass es die kalte Berechnung der Optimierung der Ressourcen war. Wie viele unter noch so schlimmen Umständen leben durften oder dem Tode geweiht waren, war schlicht abhängig von der Frage der Kapazitäten der Viehwaggons. Das war die massenhafte, industrielle, hocheffiziente Vernichtung von Millionen Menschen. Man nannte das „die Juden werden umgesiedelt“; später nannte man das eine Art „Aussiedlung“. Ja, so kann man das auch nennen. Es war eine Aussiedlung mit einem einzigen Ziel: dem Tod.

Reich-Ranicki und seine Frau, die sich im Getto kennen- und lieben gelernt haben, haben das überlebt. Sie haben berichtet, wie manche andere auch. In ganz Europa waren am Ende die Gettos nichts anderes als Durchgangsstationen des Grauens, die Vorhölle dessen, was am Ende folgte: die endgültige Vernichtung.

Die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes hatten das vor Augen, als es um die Frage ging: Wie können wir ein neues, ein besseres, ein demokratisches Deutschland schaffen? Der Rahmen dessen, was dieses Land umgibt und für unsere Gesellschaft die Grundlage ist, ist unsere Verfassung. Die, die sie damals geschrieben haben, sahen die Leichenberge noch vor sich, das zerstörte Land und vieles andere mehr. Sie haben sich nicht ohne Grund von der Überzeugung leiten lassen, dass die Würde des Menschen unteilbar ist. Sie ist auch nicht relativierbar, und sie ist allemal nicht abhängig von Herkunft, Religion, Hautfarbe oder Stand.

Genau das drückt sich aus, wenn in Artikel 1 unseres Grundgesetzes steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das ist sozusagen der Grundstein, auf dem unsere demokratische Verfassung ruht. Und weil das so ist, müssen wir uns natürlich auch mit dem auseinandersetzen, was uns zurzeit widerfährt, mit Herausforderungen, denen wir uns heute gegenübersehen. Es geht wieder um die Frage: Wie sollen wir denn mit Fremden umgehen?

Die hohe Zahl der Flüchtlinge, die nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa erreicht, aber in besonderer Weise unser Land, fordert uns. Sie fordert auch Antworten. Wenn es um die spannende Frage geht „Wie gehen wir damit um?“, dann müssen wir klar Stellung beziehen. Die große Zahl der Flüchtlinge macht es denen leicht, die auf schwierige Fragen vermeintlich leichte Antworten geben können. Nicht erst die Debatten nach der Silvesternacht in Köln haben deutlich gemacht, welche Herausforderungen wir zu bestehen haben.

Die Schreckensherrschaft im deutschen Namen verpflichtet uns nicht zur Naivität und schon gar nicht zur Naivität gegenüber den Herausforderungen, die wir bewältigen wollen. Der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, hat auf die Sorgen jüdischer Menschen in unserem Land hingewiesen, die sie haben, weil viele, viele junge Menschen in unser Land kommen, zum Beispiel aus arabischen Ländern, die nichts anderes kennen als den Hass auf Israel und die Juden.

Dieser Hinweis mag genügen, um deutlich zu machen: Wir sind nicht verpflichtet zur Naivität, aber wir sind wegen dieser Schreckensherrschaft mehr als andere verpflichtet, besonders sensibel zu sein, immer wieder Vorurteile und Feindbilder zu entlarven und anzutreten, wenn durch die Mechanismen der Aussonderung,

der Diskriminierung Frieden, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit bedroht sind. Das heißt konkret: Jeder Mensch, der zu uns kommt, und zwar unabhängig davon, ob er nun ein Recht hat, hierzubleiben, oder nicht, ist zunächst einmal ein Mensch, und er verdient menschenwürdige Behandlung. Damit verträgt sich manches von dem, was wir zu beklagen haben, nicht.

Herr Landtagspräsident, Sie, Kollege Kartmann, haben an Fritz Bauer erinnert. Ich will das auch tun. Er war hessischer Generalstaatsanwalt. Im letzten Jahr gab es über ihn einen Spielfilm, den der eine oder andere vielleicht hat sehen können. Ich habe als junger Schüler einmal an einem Tag mit einigen aus meiner Klasse an den Auschwitz-Prozessen teilnehmen dürfen. Aus meiner heutigen Sicht glaube ich nicht, dass ich mit 14 oder 15 Jahren wirklich viel davon verstanden habe.

Diese Auschwitz-Prozesse waren eine Art besonderer Schock für viele. Sie waren, viel später erst richtig erkannt, für das Selbstverständnis unseres Landes als demokratisches Gemeinwesen zwingend. Sie haben eigentlich zum ersten Mal – das war so schwierig, das war so außergewöhnlich – aus der anonymen Masse der Nazis und der Opfer den Tätern und den Opfern ein Gesicht gegeben. Das war das erste Mal. Es war auch nicht irgendwo. Es waren Menschen, die mittlerweile teilweise wieder hier lebten, und es ist verständlich, dass ein Land, das völlig zerstört war, sich zunächst einmal dem Aufbau widmete und die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte nicht im Mittelpunkt stand. Aber es war zwingend geboten, diese Auseinandersetzung zu führen. Deshalb können wir heute auch anders und, wenn Sie so wollen, weniger beklommen, aber nicht weniger ernst darüber sprechen.

Fritz Bauer musste große Hürden überwinden, damit diese Prozesse überhaupt in Gang kamen. Ich begrüße es sehr, dass die justizielle Aufarbeitung heute Gegenstand einer Ausstellung ist. Meine Damen und Herren, ich erinnere mich, wie ich als junger Justizstaatssekretär 1987 noch mit der Frage befasst war, wie wir eigentlich mit justiziellem Unrecht umgehen. Bis dahin war das gar kein Thema. Wir sind weitergekommen. Vielleicht sind wir – so hoffe ich – auch sensibler geworden.

Meine Damen und Herren, ich habe bewusst das Gedenken in den großen Rahmen gestellt, auch mit dem, was uns heute fordert. Wir müssen erleben, dass auf Kundgebungen, aber nicht nur dort, vom extremen rechten Rand der Gesell-

schaft oder in den sozialen Netzwerken die Opfer mit Füßen getreten werden. Das faschistische Vokabular wird unverblümt genutzt, manchmal nicht nur mit Fantasienamen, sogar mit Klarnamen. Das, was da insbesondere im Netz passiert, kann einen nicht ruhig schlafen lassen. Da gilt es anzutreten, nicht nur zu beschreiben, dass man es furchtbar findet. Es macht die Sache nicht besser, dass das in vielen anderen Ländern auch so ist. Wir reden über Deutschland. Wir reden über unsere besondere Verantwortung.

Das Denken, das sich im Fremdenhass, im Antisemitismus, aber eben auch im islamistischen Terrorismus zeigt, hat mit einem freiheitlichen, mit einem demokratischen Staat nichts zu tun. Deshalb müssen wir Flagge zeigen, die Stirn bieten. Wir wollen keine hasserfüllten Parolen gegen Ungläubige, Andersgläubige, Fremde oder Menschen, die hier eine Zuflucht suchen. Ein so verstandener Aufruf meint das, was jedes Jahr seit vielen Jahren immer wieder festgehalten wird: Nie wieder! Dieses „Nie wieder!“ meint nicht nur, dass wir Gedenkveranstaltungen ritualisieren, indem wir zusammenkommen, und dann ist es gut. Nein, das darf nie zum Ritual verkommen.

Das „Nie wieder!“ ist zum einen Gedenken – das wäre schon der Würde der Opfer entsprechend genug Anlass, um zusammenzukommen. Aber es ist zum anderen auch eine Aufforderung an uns alle und, mit Verlaub, nicht nur an die organisierte Politik, sondern an die gesamte Gesellschaft, Stirn zu bieten, anzutreten.

Nie wieder! Das ist eigentlich für ein demokratisches Land die Konstante unseres Lebens. Wie wollten wir in Frieden mit Nachbarn leben, wenn wir nicht alles tun, damit es nicht wieder zu Ausgrenzung, zu Hass, zu Vorurteilen und am Ende zur Vernichtung kommt? Das Bekenntnis zur Freiheit, zum Frieden, zum geeinten Europa ist richtig. Das kostet ja auch nichts, solange man nichts macht. Meine Damen und Herren, dies sind kostbare Güter. Sie sind so wichtig und kostbar, wie sie zerbrechlich sind. Es unterfällt nicht der Ewigkeitsgarantie, dass das von selbst immer so ist.

Am meisten bedroht sind solche Werte von der Gleichgültigkeit. Die Gleichgültigkeit ist der größte Feind einer freiheitlichen Gesellschaft. Dort, wo niemand mehr ist, der sich für diese Grundwerte engagiert, ist die Gefahr, dass sie schleichend verloren gehen, besonders groß. Das ist unser Auftrag: Wir gedenken der

Opfer, wir halten inne. Deshalb habe ich zu Beginn versucht, anhand eines Zeitzeugenberichtes zu beschreiben, wie das an diesem Tag in Auschwitz war. Aber Gedenken bedeutet auch immer es als Kompass zu nehmen für das Heute und für das Morgen, alleine schon aus Verpflichtung gegenüber den Opfern.

Meine Damen und Herren, der Nobelpreisträger und Auschwitzüberlebende Elie Wiesel hat eine Frage gestellt, die bis heute eigentlich nicht befriedigend beantwortet werden kann. Er hat nämlich die Frage gestellt:

Wie konnten intelligente und gebildete Menschen tagsüber mit Maschinengewehren auf Hunderte Kinder schießen und sich am Abend an den Versen Schillers oder einer Partitur von Bach erfreuen?

Es gibt ganze Bibliotheken, die sich damit auseinandersetzen, aber in Wirklichkeit haben wir, jedenfalls aus meiner Sicht, keine befriedigende Antwort gefunden.

Meine Damen und Herren, die Erinnerung an dieses grausame Kapitel dessen, was besonders wir zu verantworten haben, prägt das Selbstverständnis unseres Landes, und sie muss es auch weiterhin prägen, nicht – ich wiederhole das – als leeres Ritual, sondern als unverzichtbarer Teil einer immerwährenden Verantwortung, die für jeden, dem es nicht egal ist, wie die Dinge sich entwickeln, eine Verpflichtung sein muss, sich einzubringen.

Theodor Herzl, der wesentliche Wegbereiter und Gründer, jedenfalls aus europäischer Sicht, und geistige Vater des jüdischen Staates, hat einmal wie folgt formuliert: „Nur die sichtbaren Ghettomauern sind gefallen.“ Meine Damen und Herren, ich will das zum Anlass nehmen, uns alle gemeinsam nicht nur zu erinnern, sondern auch dazu aufzufordern: Tun wir alles, was wir können, jeder an seiner Stelle, dass die Gettos in den Köpfen abgebaut werden, dass möglichst keine neuen entstehen und wir gemeinsam verstehen: Gedenken an einem solchen Tag, der uns heute hier zusammengeführt hat, ist etwas Besonderes. Es wird immer etwas Besonderes bleiben. Es ist aber auch bleibender Auftrag für uns alle.

Ich danke Ihnen.

Ver vet blaybn?

*Ver vet blaybn, vos vet blaybn? Blaybn vet a vint.
Blaybn vet di blindkeyt funem blindn vos farshvindt.
Blaybn vet a simen fun a yam: a shnirl shoym,
Blaybn vet a volkndl fartshepet oyf a boym. Ya day da ...*

*Ver vet blaybn, vos vet blaybn? Blaybn vet a traf,
bereyshedik aroystsugrozn vider zayn bashaf.
Blaybn vet a fidroyz lekoved zikh aleyn,
Zibn grozn fun di grozn veln zi farshteyn. Ya day da ...*

*Mer fun ale shtern azh fun tsofn biz aher,
Blaybn vet der shtern vos er falt in same trer.
Shtendik vet a tropn vayn oykh blaybn in zayn krug.
Ver vet blaybn? Got vet blaybn. Iz dir nit genug?*

Wer wird bleiben?

*Wer wird bleiben, was wird bleiben? Bleiben wird ein Wind,
bleiben wird die Blindheit wenn des Blinden Zeit verrinnt.
Bleiben wird ein Zeichen nur vom Meer: ein Bändchen Schaum,
bleiben wird ein Wölkchen bloß, verheddert hoch im Baum.*

*Wer wird bleiben, was wird bleiben? Bleiben wird ein Wort,
dass es – wie das Gras „im Anfang“ – keimt an jedem Ort.
Bleiben wird die Fiedelrose, für sich selber blühen,
sieben Gräser von den Gräsern werden sie verstehn.*

*Aus der Sterne weit gen Norden ausgespanntem Zelt
bleiben wird der Stern für immer, der in eine Träne fällt.
Bleiben wird noch stets ein Tropfen Wein in seinem Krug.
Wer wird bleiben? Gott wird bleiben. Ist das nicht genug?*

*Text: Abraham Sutzkever (1913 – 2010), Musik: Evgenya Lopatnik
Übersetzung: Peter Comans*



*Mobiles Denkmal der „Grauen Busse“ als Symbol für die Opfer der
„Euthanasie“ von Horst Hoheisel und Andreas Knitz*

AUSSTELLUNG

„Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun“ Die justizielle Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen

„Die historische Wahrheit kund und zu wissen tun“ – dieses Zitat von Fritz Bauer, hessischer Generalstaatsanwalt zwischen 1956 und 1968, ist in zweierlei Hinsicht das Motto der Ausstellung zur justiziellen Aufarbeitung von NS-Verbrechen in Hessen.

Zum einen bezeichnet dieser Ausstellungstitel eine grundlegende Intention der NS-Verfahren. Nach den ersten Verfahren wegen NS-Kriminalität unmittelbar nach der Befreiung vom 8. Mai 1945 – sowohl von alliierter als auch deutscher Seite geführt –, setzte sich mit Anfang der 1950er Jahre die Schlussstrich-Mentalität in Staat und Gesellschaft durch. Die nationalsozialistischen Verbrechen wurden verdrängt und verschwiegen. Erst mit Ende dieses „restaurativen“ Jahrzehnts setzte allmählich ein Bewusstseinswandel ein hin zu einer Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschen Vergangenheit. Hinsichtlich deren strafrechtlicher Aufarbeitung kam dabei der Person Fritz Bauers und der von ihm geleiteten Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main große Bedeutung zu. Bauer ging es um Sühne und Gerechtigkeit mit den Mitteln des Strafrechts. Es ging ihm aber auch darum, seine Zeitgenossen mit der historischen Wahrheit des Nationalsozialismus zu konfrontieren und einen nachhaltigen Wandel in der politischen Mentalität des deutschen Volkes herbeizuführen. Von politischen Gegnern wurde Fritz Bauer oft als „Nestbeschmutzer“ angefeindet, doch es war auch sein Verdienst, mit der justiziellen Aufarbeitung von NS-Verbrechen das „beschmutzte Nest“ zu säubern.

Zum anderen berührt das Titel-Zitat Fritz Bauers das Selbstverständnis der hessischen Staatsarchive. Als „Gedächtnis von Staat und Gesellschaft“ haben Archive die Aufgabe, die ihnen anvertrauten, historisch wertvollen Unterlagen sicher zu verwahren, so auch die der hessischen Gerichte und Staatsanwaltschaften. Doch darüber hinaus machen Archive historisch wertvolles Schriftgut öffentlich zugänglich und wirken an dessen „wahrheitsgetreuer“ Vermittlung mit. Mit dieser Ausstellung folgen die hessischen Staatsarchive diesem

gesetzlichen Vermittlungsauftrag und geben einem breiten Publikum einen wissenschaftlich fundierten Einblick in ihren großen Fundus an zeitgeschichtlich bedeutsamem Archivgut.

Die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung und des Katalogs ist dreigeteilt. Den Anfang mit den Tafeln 3 bis 15 – im Katalog das Kapitel I – bildet ein chronologischer Abriss vom Wiederaufbau der Justiz und den ersten NS-Verfahren bis zum Beginn der Ära von Fritz Bauer. Den Schwerpunkt bilden die Tafeln 16 bis 47 bzw. das Kapitel II im Katalog. Hier werden exemplarisch zentrale NS-Verfahren, die in Hessen stattgefunden haben, beschrieben und den Tatkomplexen, auf die sie zurückgehen, gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung von Tat und deren juristischer Ahndung erfolgt hintereinander im zeitlichen Ablauf der NS-Judenverfolgung und Völkermord zwischen 1933 und 1945. Der dritte Abschnitt mit den Tafeln 48 bis 51, im Katalog Kapitel III, beleuchtet die zentrale Rolle der Frankfurter Generalstaatsanwaltschaft bei den NS-Verfahren und resümiert die justizielle Aufarbeitung insgesamt.

Johann Zilien

*(Einleitung aus dem Katalog zur Wanderausstellung
des Hessischen Hauptstaatsarchivs 2014/2015)*





Landtagspräsident Kartmann (oben) und Ministerpräsident Bouffier (unten) mit Teilnehmern der Gedenkveranstaltung in der Ausstellung



SCHRIFTEN DES HESSISCHEN LANDTAGS

Heft 1 · Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags am 17. November 2001
Wiesbaden 2002

Heft 2 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar
2004 im Plenarsaal des Hessischen Landtags
Wiesbaden 2006

Heft 3 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar
2005 im Stadtverordnetensaal des Wiesbadener Rathauses
Wiesbaden 2006

Heft 4 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 26. Januar
2006 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2006

Heft 5 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar
2007 im Ständehaus Kassel
Wiesbaden 2008

Heft 6 · Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am Lebensende“ am
12. März 2007 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2008

Heft 7 · Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen Jubiläum des
Unterausschusses Justizvollzug am 11. Mai 2007 in der Justizvollzugsanstalt Rockenberg
Wiesbaden 2008

Heft 8 · Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar
2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010 und aus Anlass des 70. Jahrestages der
Reichspogromnacht am 10. November 2008
Wiesbaden 2010

Heft 9 · Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals am 4. April 2008 und Verab-
scheidung der ausscheidenden Abgeordneten der 16. Wahlperiode des Hessischen
Landtags und Einweihung des neuen Plenargebäudes
Wiesbaden 2010

Heft 10 · 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR und Beginn
der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Hessen und Thüringen. Symposium am
18. September 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010

Heft 11 · 9. November – Ein Tag deutscher Geschichte. Vortragsveranstaltung mit
Prof. Dr. Eckart Conze am 10. November 2009 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2010

Heft 12 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi
Wiesbaden 2010

Heft 13 · Unrechtsschicksal der Heimkinder der 50er und 60er Jahre. Öffentliche
Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesundheit am 29. Oktober 2009
Wiesbaden 2011

Heft 14 · 50-jähriges Bestehen des Vertrages des Landes Hessen mit den Evange-
lischen Kirchen. Veranstaltung des Hessischen Landtags und der Evangelischen
Kirchen am 28. Juni 2010
Wiesbaden 2011

Heft 15 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2010 an Ismail Khatib
Wiesbaden 2011

Heft 16 · 20 Jahre Deutsche Einheit. Feierstunde am 28. September 2010
Wiesbaden 2011

Heft 17 · Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland. Gedenkveranstaltung und
Ausstellungseröffnung am 16. August 2011 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2011

Heft 18 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2011 an Sadako Ogata
Wiesbaden 2011

Heft 19 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung
der Ausstellung „Ein Leben aufs neu“ am 27. Januar 2012 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2012

Heft 20 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2012 an Elisabeth Decrey Warner
Wiesbaden 2012

Heft 21 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2013 an Imam Dr. Muhammad
Ashafa und Pastor Dr. James Wuye
Wiesbaden 2013

Heft 22 · Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht „Alles Blut
aus meinem Herzen“ am 9. November 2013 im Hessischen Landtag
Wiesbaden 2013

Heft 23 · Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung
der Ausstellung „Der Weg nach Auschwitz“
Wiesbaden 2014

Heft 24 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2014 an Rubem César Fernandes
Wiesbaden 2014

Heft 25 · Vortragsreihe Krieg und Frieden in Europa - Vom Beginn des Ersten und des
Zweiten Weltkrieges zur Europäischen Einigung von Prof. Dr. Herfried Münkler
Wiesbaden 2015

Heft 26 · 25 Jahre Beschluss des Aktionsprogramms Hessen-Thüringen / Schülerseminar
25 Jahre Deutsche Einheit
Wiesbaden 2015

Heft 27 · Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2015 an Ella Mikhaylovna
Polyakova
Wiesbaden 2015

Heft 28 · Plenardebatte zum Gedenken an den 8. Mai 1945
Wiesbaden 2015



HESSISCHER
LANDTAG

ISBN: 978-3-923150-61-8

Schriften des Hessischen Landtags
Heft 29